Verantwortliche Redakteure
Für den politischen Theil:
C. Fontane,
für Feuilleton und Vermischtes:
J. Koekner,
für den übrigen redaktionellen Theil:
H. Schmiedehaus,
sämmtlich in Posen.

Verantwortlich für den Inseratentheil:
O. Knorre in Posen.

Abend-Ausgabe.

Posener Zeitung.

Sechsundneunzigster Jahrgang.

Inserate
werden angenommen
in Posen bei der Expedition der Zeitung, Wilhelmstraße 17, ferner bei Gust. Ad. Schleh, Hoflief. Gr. Gerber- u. Breitestr.-Ecke, Otto Nickisch in Firma J. Neumann, Wilhelmsplatz 8, in Gnesen bei S. Chraplewski, in Meseritz bei Yh. Matthias, in Wreschen bei J. Jadesohn u. bei den Inseraten-Annahmestellen von G. L. Daube & Co., Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse und „Invalidendank".

Nr. 760.

Die „Posener Zeitung" erscheint täglich drei Mal. Das Abonnement beträgt vierteljährlich 4,50 M. für die Stadt Posen, 5,45 M. für ganz Deutschland. Bestellungen nehmen alle Ausgabestellen der Zeitung, sowie alle Postämter des Deutschen Reiches an.

Mittwoch, 30. Oktober.

Inserate, die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum in der Morgenausgabe 20 Pf., auf der letzten Seite 30 Pf., in der Abendausgabe 30 Pf., an bevorzugter Stelle entsprechend höher, werden in der Expedition für die Abendausgabe bis 11 Uhr Vormittags, für die Morgenausgabe bis 5 Uhr Nachm. angenommen.

1889.

Amtliches.

Berlin, 29. Oktober. Der König hat den bisherigen Kreis-Schulinspektor Dr. Emil Gregorovius zu Eckernförde zum Seminar-Direktor ernannt.

Der König hat in Folge der von der Stadtverordneten-Versammlung zu Rawitsch getroffenen Wahl den bisherigen Zweiten Bürgermeister der Stadt Küstrin, Edgar Krakau, als Bürgermeister der Stadt Rawitsch für die gesetzliche Amtsdauer von zwölf Jahren bestätigt und dem Bürgermeister Pahlke zu Rheydt den Titel „Ober-Bürgermeister" verliehen.

Der ordentliche Professor Dr. Eduard Ketteler zu Bonn ist in gleicher Eigenschaft in die philosophische Fakultät der königlichen Akademie zu Münster versetzt worden. Dem Seminar-Direktor Dr. Gregorovius ist das von ihm bereits kommissarisch verwaltete Direktorat des Schullehrer-Seminars zu Eckernförde definitiv verliehen worden. Am Schullehrer-Seminar zu Mörs ist der Schulamts-Kandidat Gruß aus Arolsen als Hilfslehrer angestellt worden.

Deutscher Reichstag.

4. Sitzung vom 29. Oktober, 1 Uhr.

Präsident v. Levetzow theilt mit, daß er zu den Vermählungsfeierlichkeiten in Athen im Namen des Reichstages ein Glückwunschschreiben an den Kaiser, die Kaiserin Friedrich und die Prinzessin Sophie abgesandt habe.

Abg. Dr. Buhl hat schriftlich die Annahme der auf ihn gefallenen Wahl zum ersten Vizepräsidenten erklärt.

Einziger Gegenstand der Tagesordnung ist die erste Berathung des Etats.

Staatssekretär im Reichsschatzamt, Freiherr von Maltzahn-Gültz: Der Etat wird Vielen von Ihnen in seinen Zahlen überraschend gewesen sein. In der That sind die Abschlußzahlen desselben erheblich höher, als diejenigen im Etat vom vorigen Jahre, namentlich in Folge der größeren Neuforderungen, die diesmal eingestellt sind. Man begegnet in der Oeffentlichkeit, namentlich in der Presse, der Darstellung, als ob es für die verbündeten Regierungen ein gewisses Vergnügen wäre, im Golde zu wühlen und starke Anforderungen an die Steuerkraft des Landes zu stellen, denen gegenüber der Reichstag dann die Aufgabe habe, entgegenzutreten. Diese Auffassung ist vollständig irrig. Die verbündeten Regierungen haben genau dasselbe Interesse wie der Reichstag, die Anforderungen an das Land nicht höher zu stellen, als es ihrer gewissenhaften Ueberzeugung nach nothwendig ist, und das ist auch diesmal geschehen. Es wird Ihre Sache sein, vom gleichen Gesichtspunkte aus die Forderungen zu prüfen. Was Sie davon als nothwendig anerkennen, werden Sie auch in der Ausgabe bewilligen müssen, wie ja der Reichstag in früheren Sessionen sich dieser patriotischen Pflicht nicht entzogen und namentlich im Laufe der letzten Jahre sehr erhebliche Zahlen für Verstärkung der Wehrkraft fast einstimmig bewilligt hat. Die Schätzung des diesjährigen Etats ist unsicherer wie in früheren Zeiten, weil wir mit Rücksicht auf die kurze Dauer der Session den Etat 4 Wochen früher als sonst haben fertig stellen müssen.

Redner giebt hierauf die Abschlußzahlen für das Etatsjahr 1888/89. Nach denselben ergiebt der Etat für 1888/89 statt des im vorigen Jahre angenommenen Fehlbetrages gegen den Voranschlag von 13¾ Millionen einen solchen von rund 20 Millionen. Der Fehlbetrag ist zum größten Theil entstanden durch einen Ausfall der Verbrauchsabgabe für Zucker, von der über 20 Millionen kreditirt sind und daher erst dem Etat für 1889/90 zu Gute kommen. Die Ueberweisungen an die Einzelstaaten haben ein Plus von 11 Millionen gegen den Voranschlag für 1889/90 ergeben, trotz eines Ausfalls von der Branntweinsteuer von 35 Millionen. Die Mehrüberweisung erklärt sich wesentlich durch einen höheren Ertrag der Zölle von 37¼ Millionen, der hauptsächlich aus den Getreidezöllen entstanden ist. Ueber die voraussichtlichen Ergebnisse des Jahres 1889/90 macht Redner folgende Mittheilungen: Es ist anzunehmen, daß die eigene Verwaltung der Reichskasse, abgesehen von den Ueberweisungen im laufenden Jahre, ungefähr mit dem Etat-Soll abschließt. Ein Defizit ist kaum zu erwarten, im Gegentheil eher ein Ueberschuß von 2—3 Mill., der sich indeß in den nächsten Monaten noch vermindern wird. Die Kosten unserer ostafrikanischen Expedition, welche auf diesen Theil des Etats von Einfluß sind, werden größere Mittel in Anspruch nehmen, als vorgesehen war. (Aha! und Lachen links.) Mehrausgaben ergeben sich im Auswärtigen Amt etwa 300 000 Mark, während das Reichsamt des Innern unter Anrechnung der Ersparnisse ungefähr mit dem Etatsoll abschließt. Erhebliche Mehrausgaben ergeben sich auf dem Gebiete der Verwaltung des Reichsheeres, etwa 7—8 Millionen einschließlich der Mehrausgaben für den Pensionsfonds. Unter den einzelnen Ansätzen greife ich einige heraus. Brot und Fleisch werden etwa 2 bis 3 Millionen Mark mehr, als man im vorigen Jahre annehmen konnte, in Anspruch nehmen. Bei der Garnisonverwaltung ist eine Mehrausgabe von 800 000 Mark und bei dem Ankauf der Remonte eine von etwa 800 000 bis 900 000 Mark zu erwarten. Man hat höhere Preise zahlen müssen, welche der inländischen Landwirthschaft desjenigen Theils von Deutschland zufließen, der an und für sich nach den Behauptungen in der Oeffentlichkeit unter der Wirthschaftspolitik leiden soll, in Ostpreußen. Etwa 500 000 Mk. sind für Reisekosten und Tagegelder zu erwarten, weil die Truppentransporte in höherem Maße als früher auf Eisenbahnen erfolgt sind. Minderausgaben werden entstehen bei der Reichsjustizverwaltung, etwa 50 000 Mark, bei der Reichsschuld etwa über 2 Millionen. Bei der Post- und Telegraphenverwaltung rechnen wir auf ein Mehr von 5½ Millionen (Hört, hört! links), bei der Eisenbahnverwaltung von 1½ Millionen, bei der Banknotensteuer von 100 000 Mk. Bei den anderen verschiedenen Verwaltungseinnahmen 1 Million Mehreinnahme.

Für die Zuckersteuer ist anzunehmen, daß eine bei der Materialsteuer zu erwartende geringe Mehreinnahme die bei den Verbrauchsabgaben zu erwartende Mindereinnahme deckt.

Ich bin sehr zweifelhaft, ob wir auf dieselben Solleinnahmen bei den Zöllen werden rechnen können, wie im vorigen Jahre, weil die Mehreinnahmen hierbei wesentlich durch die Einnahmen aus den Kornzöllen entstanden sind. Die Ernte des Jahres 1888 ist im größten Theile Deutschlands hinter der Mittelernte zurückgeblieben. Auch in diesem Jahre ist die Ernte keine besonders gute. Wir haben sehr schlechte Ernten in den östlichsten Theilen der Provinzen, wir haben aber auch in einigen Theilen Deutschlands eine sehr gute Ernte. Man wird daher auf nur eine gleichmäßig starke Einfuhr vom Auslande rechnen müssen. Zugleich aber ist die Ernte bis zu vier Wochen früher gewesen in Folge außerordentlicher Witterungsverhältnisse. Es war also auch dem Kornhandel möglich, vier Wochen früher zu übersehen, wie hoch das Ergebniß der deutschen Ernte sich belaufen werde, und ich vermuthe deshalb, daß in den Importzahlen des September 1889 ein Theil der Einfuhr mit enthalten ist, deren Resultat im vorigen Jahre erst einen Monat später zur Erscheinung kommt. Dann aber müssen wir für das Gesammtresultat des Imports einen Abzug machen. In diesem Jahre hatten die Kornzölle ein sehr gutes Ergebniß, und es ist erfreulich, wenn nicht dieser Einnahme eine übermäßige Belastung der Reichsangehörigen gegenübersteht. Es ist zwar vielfach in der Presse von den Kornzöllen behauptet worden, daß wir in einer Zeit der Theuerung leben; aber ich muß darauf hinweisen, daß die jetzt für das Korn gezahlten Preise noch ganz erheblich zurückstehen hinter den Preisen, die sonst in Deutschland für Korn gezahlt sind, und zwar in guten Erntejahren, z. B. 1880, wo wir doch niedrige oder gar keine Kornzölle hatten. — Auch die Tabaksteuer wird eine Mehreinnahme von etwa 1 000 000 M. ergeben und bei den Reichsstempelabgaben erwarte ich eine Mehreinnahme von 9 Millionen. Es ist freilich nicht zu verkennen, daß diese Mehreinnahme zum großen Theile dadurch begründet ist, daß gewisse Kategorien von Geschäften in ungesundem Umfange ausgeführt werden. Die Branntweinsteuer wird den Etat nicht erreichen; die Schätzung nimmt an, daß wir um 6 bis 7 Millionen zurückbleiben. Die Branntweinmaterialsteuer ergiebt 4 bis 5 Millionen Mindereinnahmen.

Für 1890/91 weicht bei allen Ausgaben, die auf Schätzungen beruhen, die Schätzungsart von dem Verfahren der früheren Jahre ab. Bei den Naturalausgaben bei der Heeresverpflegung haben wir früher die Hälfte des Etatsansatzes bemessen nach dem Durchschnitt der in den letzten 10 Jahren gezahlten Preise, und die andere Hälfte nach den Preisen, welche im Monat Oktober des laufenden Jahres thatsächlich gezahlt worden sind. Wir haben das bei dem vorliegenden Etatsentwurf nicht thun können, weil der Etat im September aufgestellt wurde, und deshalb haben wir nur den Durchschnitt der letzten zehn Jahre bei dem Preisansatz zu Grunde legen können. Diese Thatsachen sind nun in einem Theile der Presse in äußerst charakteristischer Weise behandelt worden. Die „Freisinnige Zeitung" vom 26. Oktober d. J. bringt einen Artikel „Es darf nicht theuer sein", dessen Inhalt wesentlich darauf hinauskommt, daß es eine ganz besondere Bosheit der Reichsfinanzverwaltung sei, daß man, um nur ja nicht zu zeigen, wie die augenblicklichen hohen Kornpreise das Land drücken, absichtlich die Naturalausgaben der Militärverwaltung niedriger veranschlagt habe, als es thatsächlich hätte geschehen müssen, wenn man auch den Oktoberpreis und nicht blos den zehnjährigen Durchschnitt zu Grunde gelegt hätte. Dann möchte ich den Verfasser dieses Artikels bitten, mir das Mittel anzugeben, wie ich bei der Etatveranschlagung im September 1889 hätte wissen können, welche Oktober-Preise von 1889 ich berücksichtigen müßte. Ich wußte doch nicht im September, welche Preise im Oktober thatsächlich gezahlt sind. Ich kenne diese Oktoberpreise auch heute noch nicht. (Zuruf des Abg. Richter: „Kurszettel".) Ja, ich lehne dieses von vorneherein ab. Die Preise, welche wir eingestellt haben in den früheren Jahren, sind nicht die Preise der Börsenspekulation, sondern die Preise, welche die Militärverwaltung thatsächlich gezahlt hat. Ich kenne jetzt nur die Preise für das erste Drittel und bei Berücksichtigung dieser ergiebt sich allerdings ein Resultat, welches die Herren wohl enttäuschen wird, welche eine sehr erhebliche Steigerung der Gesammtausgabe gerade aus diesem Moment erwarten möchten. Denn wenn man, wie früher, die Hälfte des Ansatzes nach den Oktoberpreisen des ersten Drittels dieses Monats berechnet und die andere Hälfte nach dem zehnjährigen Durchschnitt, so würde man für das gesammte preußische, sächsische und württembergische Kontingent anstatt 58 326 800 Mark im Ganzen 60 330 616 Mark einstellen müssen, also einschließlich der bayerischen Quote würde die Steigerung der Gesammtausgabe sich auf wenig mehr als 2 Millionen erstrecken, doch gewiß nicht sehr erheblich Angesichts dieses bedeutenden Etats. Was in aller Welt soll denn die Finanzverwaltung für ein Interesse haben, falsche Zahlen einzustellen? Was thatsächlich gebraucht wird, das muß bezahlt werden und ist auch durch den Etat bewilligt, und die Mittel dazu werden uns offen stehen.

Bereits in der Thronrede ist hervorgehoben, daß die verbündeten Regierungen fest auf die Erhaltung des Friedens hoffen, aber diese feste Hoffnung für unabsehbare Zeit, der beste Wille Deutschlands so viel an uns ist, Frieden zu halten und zu erhalten, berechtigt uns nicht, die Mittel, welche uns zur Erhaltung des Friedens in den Stand setzen, verfallen zu lassen. Wer die letzten 20 Jahre denkend verlebt hat, weiß, daß bei einem schwachen Deutschland die Erhaltung des Friedens viel weniger gesichert sein würde. Wir werden uns also den Ausgaben nicht entziehen können, die sich als nöthig herausstellen, um unsere Kraft vollaus nutzbar zu erhalten. Wir können den Leuten das Erfinden nicht verbieten, und wenn andere Völker sich solche Erfindungen zur Verstärkung ihrer Wehrkraft zu Nutze machen, so werden wir auch zu folgen gezwungen sein. Alles, was dazu dient, wenn es einmal zum Ernst kommt, das kostbare Material, welches wir in den Krieg senden, möglichst gut auszurüsten und möglichst zu sichern, alle diese Ausgaben werden wir machen müssen und das wird immerhin noch billiger sein, als das Resultat eines unglücklichen Krieges sein würde. Die geplante Neuorganisation von Armeekorps macht sich nicht von heute auf morgen, ich gebe also auch hier zu bedenken, daß diese Mehrforderungen keineswegs bedeuten, daß wir einen Krieg vor Augen setzen, sondern eher noch umgekehrt, daß wir eine hinreichend geraume Zeit vor uns zu haben hoffen, um diese Neuorganisation ins Leben übergehen zu lassen. Die Ausgaben für die Marine bewegen sich im Rahmen derjenigen Denkschrift, welche Ihnen im vorigen Jahre vorgelegt ist. In einzelnen Beziehungen ist diese allerdings überschritten worden. (Hört! links.)

Auch in diesem Etat ist der Frage der Schuldentilgung weitere Folge noch nicht gegeben mit Rücksicht auf die Gesammtschlußzahlen des Etats. Die Resolution ist im Bundesrath behandelt, aber die Frage ist vorläufig noch offen.

Besondere Schwierigkeiten hat uns gemacht die Berechnung der Einnahmen aus der Branntweinsteuer. Diese Steuer ist im letzten Jahre erheblich hinter den Erwartungen zurückgeblieben, welche bei der Verabschiedung des neuen Branntweinsteuer-Gesetzes gehegt wurden; es entstand die Frage, ob auch in diesem Jahre auf frühere Schätzungen zurückgegriffen werden soll oder ob nicht wirkliche Resultate zu Grunde gelegt werden sollten. Bei der Materialsteuer sind wir den letzten Weg gegangen, weil wir den sicheren Boden hatten. Bei der Verbrauchsabgabe haben wir auch in diesem Jahre die in den Motiven enthaltenen Schätzungen eingestellt. Wir können nicht die Ursachen, welche das Zurückbleiben der Einnahmen aus der Verbrauchsabgabe für Branntwein zur Folge haben, genauer angeben. Redner giebt im Weiteren die bereits bekannten Zahlen über die Vertheilung der Ausgaben auf die Anleihen und den ordentlichen Etat, sowie über die Ueberweisungen an die Einzelstaaten.

Abg. Rickert (dfr.): Ich möchte sehr dringend rathen, diesen Etat sehr genau und sehr gründlich anzusehen und ihn in einer ganzen Reihe von Positionen erheblich zu verändern. Wohl selten und zumal in den letzten Sessionen ist ein Etat vorgelegt worden, der so wenig den Erwartungen entsprochen hat, die an ihn gestellt wurden, wie der gegenwärtige, sowohl was die allgemeine Finanzpolitik als was die einzelnen Positionen betrifft. Es wird auch denjenigen Herren, welche in der Presse die Meinung vertreten haben, daß der Reichstag die Pflicht habe, sein Pensum bis Weihnachten abzuleisten, klar sein, daß das mit diesem Etat — ganz abgesehen von dem wichtigen Sozialistengesetz — unmöglich ist. Der Reichstag muß sich diejenige Zeit nehmen, welche für eine gründliche Erledigung des Etats nothwendig ist, nicht mehr, aber auch nicht eine Stunde weniger.

Der Anfang und der Schluß der Thronrede, mit der der Reichstag eröffnet ist, und in welcher die Rede von den Bemühungen des deutschen Kaisers und der verbündeten Regierungen war, den Frieden in Europa zu erhalten, wird in der ganzen deutschen Nation lebhafte Zustimmung finden. Wir, die Vertreter des deutschen Volkes, können uns nur dankbar freuen, wenn in der Thronrede gesagt wird, daß das Vertrauen auf die ehrliche Friedensliebe der deutschen Nation im Auslande befestigt ist, und daß die Hoffnung vorliegt, auch für die Zukunft der Nation den Frieden zu erhalten. Das Ausland wird mit uns überzeugt sein, daß das deutsche Volk in allen seinen Theilen ehrlich den Frieden will, daß wir uns Alle nach dem Tage sehnen, wo der Frieden, für die Dauer befestigt ist, wo das deutsche Volk sich seiner Friedensthätigkeit ungestört hingeben kann, wo die Völker des alten Europa sich endlich davon überzeugen, daß ihre wirthschaftliche Existenz durch die fortdauernden Rüstungen auf das Spiel gesetzt werde, daß, wie sich unser Feldmarschall Moltke ausgedrückt hat, die Kriegsrüstungen einen derartigen Umfang annehmen, daß auch das reichste Land sie für die Dauer nicht ertragen kann. Die deutsche Nation ist Willens, mit jedem Friedensstörer um seine staatliche Existenz zu kämpfen. Kein Opfer wird der Volksvertretung hierfür zu groß sein. Aber weit hinaus über das Bedürfniß ist in den letzten Jahren der Militär- und der Marine-Etat ausgestattet. Bei der Septennats-Berathung hat der damalige Kriegsminister wiederholt hervorgehoben, daß ein gewisser Abschluß in den Militärbewilligungen gemacht sei, daß nun ein gewisser Stillstand zu erwarten sei. Ueber dem Bedürfniß der Nation, gegen jeden Friedensstörer stark gerüstet zu sein, wird die Volksvertretung niemals vergessen dürfen, daß zu einem guten Rüstzeug sorgfältige Finanzen gehören. Namentlich in Preußen ist diese Maxime nicht zum wenigsten von Denen, welche das deutsche Reich vorbereitet haben, stets betont worden, daß die Schonung der Finanzlage des Volkes ebenso wichtig ist, wie die militärische Rüstung. Von diesem Gesichtspunkt aus wird dieser Etat vor Allem zu betrachten sein. Wir haben nicht die kindliche Meinung, welcher der Schatzsekretär Ausdruck gab, als ob wir dächten, die Regierung habe ein gewisses Vergnügen daran, Mehrausgaben in den Etat aufzunehmen. Wir haben aber eine andere Auffassung von den Pflichten der Volksvertretung, daß sie berufen ist, die Bedürfnisse des Volkes auch im Etat zur Geltung zu bringen. Da kann ich mich berufen auf die Autorität des Fürsten Bismarck, der früher einmal ausgesprochen hat, das Parlament sei dazu da, den Gefahren der monarchischen Regierung, der bureaukratischen Beschränktheit am grünen Tische ein Veto entgegenzusetzen. Es wäre traurig, wenn jetzt die Meinung Ueberhand gewönne, daß das Parlament verpflichtet sei, alles, was die Regierung will, zu bewilligen. Dann ist der wirkliche aufgeklärte Absolutismus besser, weil er billiger ist.

Die Prüfung der Ausgaben durch den Reichstag ist um so nothwendiger, als wir hier keine Stelle haben mit jener Machtvollkommenheit, wie das preußische Finanzministerium sie früher hatte. Noch unter Camphausen war der Finanzminister für jede Vermehrung der Ausgaben verantwortlich und beschränkte daher die Liebhabereien der Ressortminister; jetzt hat er eine solche Machtvollkommenheit nicht entfernt. Wie steht es denn jetzt mit der Selbständigkeit der Reichsfinanzen? Alles, was einen höheren Ertrag verspricht, hat man den Einzelstaaten gegeben, und nur die unsichersten Einnahmen dem Reich gelassen. Dazu gehört auch die Zuckersteuer, dieses Unikum, diese Steuer wie sie nicht sein soll, die bei 61,7 Millionen Bruttoeinnahme nur 7½ Millionen Nettoeinnahme giebt. Will man damit nicht endlich aufräumen? Was wir hier vor uns sehen, ist doch keine selbständige Reichsfinanzpolitik. Die Exportprämien und die kleine Liebesgabe von 20 Mark, von der Herr v. Wedell-Malchow beim Branntweinsteuergesetz sprach, und dann die hohen Schutzzölle auf die nothwendigsten Lebensmittel, von denen der Herr Staatssekretär heute mit ungetrübter Freude zu sprechen schien im Gegensatz zu den Erträgen der Stempelsteuer, wo er sich hinsichtlich seiner Freude über die Steigerung reservirter ausdrückte — ja das sind doch gewiß charakteristische Thatsachen.

Der gegenwärtige Etat ergiebt eine außerordentliche Erhöhung unserer Schuldenlast und zeigt eine erhebliche Steigerung der Einnahmen gerade aus den drückendsten Zöllen. Vom Standpunkt des preußischen Finanzministers v. Scholz müßte ihm dieser Etat als ein bedeutender Rückschritt erscheinen; denn er sagte in der verflossenen Landtagssession: Wir halten es für richtig, daß das finanzielle Verhältniß zwischen dem Reich und Preußen als ein nicht wesentlichen Verkümmerungen ausgesetztes zu betrachten ist, und daß anzunehmen ist, daß wir in den Ueberweisungen vom Reich wenigstens das wieder bekommen werden, was wir jetzt haben, und daß uns nicht mit der einen Hand das wieder genommen wird, was uns mit der andern gegeben ist; denn das würde ein großer Rückschritt sein. Was sagt denn nun Herr v. Scholz zu diesem Etat? Das ist doch gerade in dem von ihm angedeuteten Sinne ein bedeutender Rückschritt, er müßte sein-

damaligen Standpunkte entsprechend vor den Reichstag treten und sagen: Die Ueberweisungen dürften in ihrer Höhe nicht zurückgehen; also gebt uns neue Einnahmen!" Aber er thut das nicht vor den Neuwahlen! Indessen ist der gegenwärtige Etat Bürge dafür, daß die Regierung in kurzer Zeit an den neuen Reichstag mit neuen Steuerforderungen herantreten wird. Noch vor 14 Tagen hat Herr Dr. Meyer-Jena eine Rede in Jena gehalten, worin er ausführt, daß durch die neuen sozialpolitischen Gesetze keine Erhöhung der Steuerlasten nöthig werden würde; ich frage ihn, ob er dem vorliegenden Etat gegenüber seinen Satz heute noch wird aufrecht erhalten können.

Wir Freisinnigen sind in einer eigenthümlichen Lage aller Agitation gegenüber, die sich gegen uns mit doppeltem Boden richtet. Der Verfasser jener Broschüre: „Auch ein Programm aus den 99 Tagen", der sich immer noch nicht schämt, im Dunkeln zu bleiben, der die unerhörtesten Schmähungen über uns ausschüttet und trotz aller Anzapfungen nicht den Muth hat, sich zu nennen, der sagt: seit fast 20 Jahren haben die Freisinnigen gegen so ziemlich alle Gesetze gestimmt; von anderer Seite wird uns wieder der Vorwurf gemacht, wir hätten ja so ziemlich alle Militär- und Marinelasten bewilligt. Wir sind aber unschuldig an der schlechten Finanzlage. Wären Sie (rechts) unseren Anregungen gefolgt mit der Reform der Zuckersteuer und mit der Einführung der Reichseinkommensteuer, dann wäre es besser. Verschiedene nationalliberale Herren hatten sich vor der Wahl auf die Reichseinkommensteuer verpflichtet, haben uns aber nachher in Stich gelassen. Wie steht es denn mit der Reform der direkten Steuern in Preußen? Herr v. Boetticher hat uns gesagt, es werde die erste oder eine der ersten Vorlagen für den Preußischen Landtag sein. Wir sollen, so wird uns vorgeworfen, die Ausgaben bewilligen, aber die Einnahmen verweigern. Es ist doch ein unerhörtes Verfahren in einem konstitutionellen Lande, daß die Majorität die Minorität verantwortlich machen will, während sie in demselben Athemzug wieder erklärt, die Leute haben Alles absolut verhindern wollen. Mit den Bewilligungen in der Form des Septennats haben Sie sich die Hände gebunden. Die Regierung erkennt das Septennat nicht an. Sie kommt jedes Jahr mit erheblichen Neuforderungen, mit Riesenschritten geht das vorwärts, aber der Reichstag hat eine gebundene Marschroute. Und hat denn die Marine dadurch Schaden erlitten, daß sie dem Septennat nicht unterworfen, sondern an jährliche Bewilligung gebunden ist?

Alle Ausgaben, die neu an uns herantreten, werden wir sehr ernstlich zu prüfen haben. Denn wir leben in einer Periode der Vertheuerung der Lebensmittel (Widerspruch rechts.) Jawohl, meine Herren, das wird Ihnen jede Hausfrau sagen. Sehen Sie sich einmal um, wie es in den armen Familien aussieht. Ich sage, wir haben alle Ausgaben genau zu prüfen, vor allem auch die in dieser Session uns hervorragend beschäftigende Kolonialpolitik. Der gegenwärtige Etat, so trocken er in seinen Ziffern ist, so lehrreich ist er doch, und was in ihm steckt, diese Summe von Millionen, diese Engagements, kann in ihrer Tragweite weder der Reichstag noch der Bundesrath übersehen. Durch die Gestaltung des Reichsetats erfahren die Etats der Einzelstaaten erhebliche Schwankungen, und die vorsichtigste Finanzpolitik der Einzelstaaten wird über den Haufen geworfen. Schuld sind daran die wechselnden Matrikularbeiträge und Ueberweisungen. Da ist keine klare Finanzgebung der Einzelstaaten möglich. Verlassen Sie diese Bahn einer Finanzpolitik, die an den Dezemberbrief des Reichskanzlers sich anschloß, und kehren Sie zu den alten soliden bewährten Grundsätzen zurück, die Sie trotz unserer Mahnungen verlassen haben.

Sie können sich damit nicht ausreden, daß Sie sagen, die Sachen haben wir nicht erwartet. Man sagt nun freilich, die Marine sei unter der Verwaltung Caprivis bereits in dieser Richtung zur Entwicklung gekommen. Wir im Reichstage haben nur davon nichts erfahren. Wer heute Caprivi als Zeuge für die jetzige Entwicklung des Marineetats anführt, der kennt alles das nicht, was Caprivi vor wenigen Jahren entwickelt hat. Sein Extraordinarium hat in fünf Jahren nicht so viel verbraucht, wie das jetzige in einem Jahre. Der ganze Rahmen der Marine ist vollständig verändert. Im vorigen Jahre hat uns Graf Monts gesagt, erst müssen wir uns vertheidigen können, ehe wir daran denken könnten, zum Angriff überzugehen. Dieses Stadium ist erreicht; aber diese Angriffsflotte hat die große Mehrheit des deutschen Volkes und des Reichstages nicht gewollt. Ich erinnere an Herren aus Ihrer Mitte, wie den Staatsminister v. Lucius. Diese haben erklärt, daß Deutschland nicht in der Lage sei, an eine Angriffsflotte zu denken. Das deutsche Volk ist nicht im Stande, eine solche Last zu tragen. Glauben Sie denn, daß unsere Docks in den Häfen ausreichen werden? Bei dieser Flotte, bei diesen Panzerschiffen werden wir in wenigen Jahren außerordentliche Forderungen bekommen. Deutschland ist darauf angewiesen, im Herzen Europas eine schwere Rüstung zu tragen, aber darüber hinaus noch Kolonialpolitik zu treiben und noch eine Angriffsflotte zu halten, das hat den Schwerpunkt unserer Existenz verrückt.

Auch die Finanzen haben ein Ende. Wohin wollen Sie denn die Entwickelung des Schiffbaues treiben? Es ist nicht richtig, daß man diese Entwickelung erwarten konnte. Standen die beiden Ersatzbauten für die untergegangenen Schiffe in Erwartung? — Jahre lang hat man den Ersatz des Großen Kurfürsten ohne Weiteres bei Seite geschoben. Ist es denn eine Staatsnothwendigkeit, daß jetzt die beiden leider untergegangenen Schiffe sofort ersetzt werden müssen? Sie wollen ferner einen Aviso für 4½ Millionen. Es ist mir absolut nicht klar, welche Funktionen denn dieser Aviso haben soll. Welchen Einfluß werden solche Bauten auf die Privatthätigkeit haben? „Jeder Nagel soll deutsch sein!", aber unsere Privatwerften werden sich vergrößern müssen, und dann wird das Elend wieder losgehen. Diese stoßweise Wirthschaft kann das deutsche Volk nicht ertragen. Was nöthigt uns denn, auf diesem Gebiete in der Entwickelung der Marine mit solchen rapiden Schritten vorwärts zu gehen? Erkundigen Sie sich doch ganz genau über den Charakter dessen, was gebaut werden soll. Man munkelt, daß Deutschland ganz etwas Neues machen will. Davor habe ich einen unsagbaren Respekt. Lassen Sie doch die reichen Engländer und Franzosen solche Experimente machen. Es ist das Verdienst von Stosch und Caprivi, daß sie sich auf derartige kostspielige Experimente nicht eingelassen haben. Weiter: sind die Summen, welche bisher bewilligt sind, auch nur annähernd ausgegeben? Ich bestreite, daß es möglich ist, in einem einzigen Jahre derartige Summen auszugeben. So etwas ist doch schon früher vorgekommen. Aber wir haben jener Wirthschaft ein gründliches Ende gemacht. Wie steht es denn mit dem Personal? In der vorjährigen Denkschrift ist gesagt worden, daß eine Vermehrung des Personals zunächst nicht erforderlich scheint. Erst nach Ablauf eines bestimmten Termins könne es erforderlich werden, weitere Erhöhungen der Mannschaft eintreten zu lassen, und schon in diesem Jahre wird ausdrücklich eine Mehrforderung von 100 Köpfen gemacht? Wohin soll das denn führen? England hat das nöthige Geld dazu, das arme Preußen nicht. Auch thut es nicht die Zahl der Köpfe, sondern die Qualität der Leute und auf diesen idealen Faktor muß doch auch Rücksicht genommen werden. Als der Herr Reichskanzler sagte, er sei kein Kolonialmensch, erschien es, als ob auch er eine Ahnung hätte, daß die deutsche Politik sich zu tief hineinbegeben habe, aber, wo erst einmal A gesagt ist, da giebts kein Halten mehr. Wir werden dieselbe Entwickelung in Frankreich und Italien haben, wenn nicht die Volksvertretung sagt: „Genug des grausamen Spiels." Es scheint, als wenn auch auf der rechten Seite der Kolonialenthusiasmus im Schwinden ist. Bei der Annahme des Septennats wurde als dessen besonderer Vorzug gerühmt, daß damit nun für längere Zeit Ruhe eintreten würde. Wie ist es nun aber gekommen? Trotz der wiederholten Erklärungen des Kriegsministers ist in einem Jahre immer mehr neu gekommen wie im vorigen, und wir bewegen uns jetzt in Zahlen, die wir vorher nicht ahnten. Wenn aber der vorige Herr Kriegsminister erklärt hat, daß er aus Sparsamkeitsrücksichten auf vieles verzichte, was ihm an sich nützlich und wünschenswerth erscheine, so muß das doch auch heute noch möglich sein, so u. a bei der Garnisonkirche. Meine Freunde und ich sind nie für Garnisonkirchen gewesen, wir wollen Militär und Zivil nicht vor Gott und in der Kirche trennen: aber auch wer im Prinzip dafür ist, wird mit uns prüfen müssen, ob für solche Ausgaben nicht ein geeigneterer Zeitpunkt zu wählen sein wird als der heutige.

Sodann hat der Herr Staatssekretär mit Behagen den Artikel einer freisinnigen Zeitung zitirt, gegen den auch Herr Schweinburg sich gewendet hat, der übrigens bei Herrn v. Maltzahn ebenso angesehen zu sein scheint, wie bei Herrn v. Scholz, denn er ist in der Lage gewesen, vor dem Druck den Etat den Zeitungen zugänglich zu machen, über den der hohe Bundesrath Amtsverschwiegenheit proklamirt hatte. Hat Jemand den Etat gestohlen oder wie ist sonst Herr Schweinburg in den Besitz gekommen? Ich würde dem Bundesrath empfehlen, die Sache einmal zur Sprache zu bringen. Die offiziöse Presse wird geradezu zu einem öffentlichen Skandal. Im Uebrigen behält jener Artikel Recht; die Preisansätze sind in der That falsch.

An Zöllen sind im laufenden Jahre gegen das Vorjahr in den ersten fünf Monaten des Etatsjahres wieder 37 Millionen mehr eingekommen. Davon gehen die Getreidezölle an die Einzelstaaten und in Preußen an die Kreise über. Im vergangenen Jahre sind so bereits 30 Millionen an die Kreise überwiesen. Wie ist es möglich, daß man das duldet, da die Kreise zum Theil gar nicht in der Lage sind, die Mittel ohne direkte Verschwendung aufzubrauchen? Das ist eine Mißwirthschaft, und es empört geradezu, wenn man sieht, wie aus diesen Bewilligungen, die hier gemacht werden, seitens der Kreise Organisationen geschaffen werden, die gar nicht nöthig sind, anstatt, daß das Geld an die nothleidenden Gemeinden überwiesen wurde. Weg mit den ganzen Ueberweisungen überhaupt. Führen Sie direkte Steuern für das Reich ein! Man sagt, trotz der Getreidezölle ist das Getreide heute nicht theurer als 1879. Ja, damals lagen die Getreidezölle schon in der Luft, und sie machten sich bemerkbar durch die Einwirkung der Spekulation auf den Preis. Sehen Sie doch, wie vielfach an der Grenze das in kleinen Mengen zollfreie Brot und Getreide zollfrei über die Grenze gebracht wird. Das ist doch der beste Beweis dafür, daß der Getreidezoll auf dem armen inländischen Konsumenten lastet und nicht von dem Auslande getragen wird. Herr v. Boetticher hat seiner Zeit erklärt, der Getreidezoll sei kein Finanzzoll, es sei ein Schutzzoll, er sei weder bestimmt noch geeignet, die Reichseinnahmen zu erhöhen. Welche Wandlung! Herr v. Maltzahn, der früher enragirter Antigetreidezöllner war, ist heute bereits so weit, daß er mit ungetheilter Freude die Millionen aus den Zöllen einstreicht; Herr v. Boetticher, der wohl nie begeisterter Freihändler war, er schwebte wie der Geist über den Wassern (Heiterkeit) — er hält wenigstens noch an dem Gedanken fest, daß der Getreidezoll ein Zoll ist, gar nicht geeignet, Einnahmen zu geben, sondern ein Schutzzoll. Wie steht es denn mit dem Gedanken der Gerechtigkeit? Dieser Etat zeigt 70 bis 80 Millionen Einnahmen aus den Getreidezöllen, der doch nicht geeignet ist, als Finanzquelle des Reiches zu dienen und Herr Maltzahn freut sich darüber. Als wir die Getreidezölle beschlossen, sagte der Reichskanzler, das Inland brauche das Ausland nicht; man solle nur die Bedingungen für die Produktion schaffen. Diese sind jetzt geschaffen — was ist aber das Ende vom Liede? Die inländische Produktion ist dem Konsum nicht gewachsen: wir gehen eben den Gang aller zivilisirten Staaten, daß die Produktion an sochen Lebensmitteln den weniger entwickelten Völkern überlassen werden muß. Bis Ende August haben wir 5 Millionen Doppelzentner Roggen mehr eingeführt mit einem Zoll von 45 Proz. vom Werthe der unverzollten Waare. Das Schweinefleisch, das eingeführt ist, trägt einen Zoll von 50 Proz. von dem Werth der unverzollten Waare. Unser Antrag wird Gelegenheit geben, von autoritativer Seite die Gründe zu erfahren, warum solche Theuerungsmaßregeln, wie in Schleswig-Holstein, aufrecht erhalten werden.

Man sagt nun, einen Ausgleich für die Vertheuerung der Lebensmittel bilde die Erhöhung der Löhne.

Eine Anzahl von Beamten hat allerdings Lohnerhöhungen aufzuweisen. In einer ganzen Reihe von Zweigen hat aber nirgends eine wesentliche Erhöhung stattgefunden. Auch die Theuerungszulage an kleine Beamte in Sachsen und sonst beweist, daß die Theuerungspolitik kein Hirngespinst, sondern eine klobige Realität ist. Wir befinden uns keineswegs in einer gesunden Entwickelung unserer Gewerbepolitik. Man kann dagegen nicht anführen, daß der Zustand der Industrie ein gefestigter sei. Eine schutzzöllnerische Handelskammer sagt zwar in ihrem Bericht, daß die Summen, welche für die Rüstungen aufgewendet würden, den großen Industrien und indirekt der Landwirthschaft zugute kämen, daß sogar einige Industrien angestrengt seien durch größere Staatsaufträge und spricht die Hoffnung aus, daß der Staat auf eine weitere Entwickelung der Industrie stets bedacht sei. Aber, wenn wir daraus das Resultat ziehen, so ist der Kriegsminister Arbeitsminister, der Staat ist der Arbeitsherr, und das kann doch keine gesunde Entwickelung sein. Das Jahr 1892 bringt für Europa eine entscheidende Krisis. Dann läuft der Konventionaltarif mit Frankreich ab, und dann verlieren wir die Vortheile des Frankfurter Friedens. Auch der schweizerische Handelsvertrag ist nur bis 1892 abgeschlossen. Das ist eine Lebensfrage für die deutsche gewerbliche Thätigkeit. Wir müssen mit allen Kräften dahin wirken, daß der Zollkrieg in Europa nicht fortdauert zum Gaudium der Amerikamer. Wie soll das werden, wenn wir uns bis 1892 nicht den Pfaden Englands nähern. Fürst Bismarck, der dieselben Pfade früher betreten und im Dezemberbrief von 1879 die ganze Sache revidirt hat, hat 1892 Gelegenheit, ein Wohlthäter seines Volkes zu werden.

Die Thronrede spricht aber nicht nur von Friedenshoffnungen, sie spricht auch von den Aufgaben, die der Reichstag haben wird, um eine politische Partei mit staatlichen Mitteln zu bekämpfen. Die verbündeten Regierungen muthen dem Reichstag zu, das Sozialistengesetz zu einem dauernden zu machen und damit die polizeiliche Gewalt ohne eine wirksame Kontrolle für unabsehbare Zeit herrschen zu lassen. Es handelt sich darum, mit gewaltsamen Mitteln, mit Gefängniß u. s. w. eine politische Partei zu unterdrücken. Ich sollte meinen, der Herr Reichskanzler hat an dem einen genug, was seine Politik kennzeichnet, mit dem Erfolg des Kulturkampfes; der war auch nichts weiter als ein kleiner Kampf mit polizeilichen Waffen, und was war das Ende? Wie schnell hat der Reichskanzler sich zurückziehen müssen. (Unruhe rechts) Das Sozialistengesetz ist die folgenschwerste Vorlage, die jemals dem Reichstage gemacht worden ist. Ich bin erstaunt, wie die Regierung solche Zumuthung an den Reichstag stellen kann. Ich habe viel erlebt im parlamentarischen Leben, den Schritt aber werde ich mir nie vergeben, daß ich, irre geleitet durch die Versprechungen der Regierung, mich habe verführen lassen, für solch eine Polizeimaßregel zu stimmen. (Aha! rechts).

Noch ein Paar Worte über die offizielle Presse. Herr v. Boetticher hat zwar einmal gesagt, wir sollten nichts glauben, was die offiziöse Presse sagt, sondern nur das, was im „Reichsanzeiger" steht. Ich habe den „Reichsanzeiger" gelesen; aber ich hätte es für unmöglich gehalten, daß eine solche Verleumdung des Reichskanzlers im „Reichsanzeiger" erschiene, wie es gelegentlich der alten Geschichten der Ministerkonspirationen geschehen ist, wonach die Reichstagsauflösung von 1878 nicht ein agressiver, sondern ein defensiver Schachzug des Fürsten Bismarck gewesen wäre. Wenn der „Reichsanzeiger" etwa in Königsberg erschiene, so würde er deshalb konfiszirt worden sein, wie jene Zeitung, die die Kaiserin Friedrich vertheidigte. Beim Marineetat werden wir wohl auf die alten Geschichten zurückkommen von den Verschwörungen zwischen dem Minister v. Stosch und mir; ein für alle Mal will ich aber schon jetzt erklären, daß das lediglich Erfindungen solcher offiziöser Menschen sind, denen zu antworten unter meiner Würde ist.

Wie ist heute unsere politische Lage? Die nationalliberale Partei muß in Folge des Kartells, wenn Herr Stöcker will, ihn auch in Gnaden aufnehmen. Die Herren hören zwar nicht gern von Reaktion. Aber lesen Sie einmal das 1878 abgelehnte Sozialistengesetz und vergleichen Sie es mit der neuen Vorlage. Es ist da ein Unterschied, der nicht anders erklärt werden kann, als durch die kolossal zugenommene

Emile Augier †.

(Schluß.)

„Die Ehe der Olympia" ist das einzige Stück Augiers mit tragischem Ausgang. Der Dichter hat hier im Gegensatz zu Dumas und seinen unwahrscheinlichen Rettungen halb oder ganz gefallener Heldinnen seine unerbittliche Moral bis zur äußersten Konsequenz getrieben. Die „nostalgie de la boue", ein Wort, das Augier hier gefunden, das Heimweh nach dem Schmutz, zieht nach ihm die Halbweltlerin immer wieder zurück aus dem Kreis der guten Gesellschaft, in den sie sich einzuschwärzen gesucht hat. So rechtfertigt es sich, daß der alte Marquis am Schlusse der unwürdigen Kreatur, die sein schwacher Enkel zu seiner rechtmäßigen Gattin gemacht hat und welche die ganze Familie zu zerrütten droht, eine Kugel durch den Kopf schießt. Mag dem jedoch sein, wie ihm wolle, jedenfalls hat Augier Unrecht daran gethan, uns diese Olympe so anschaulich vorzuführen. Das Stück hat sich denn auch nie dauernd zu halten vermocht, ebenso wenig, als die viel später entstandene, ähnliche Tendenzen verfolgende „Femme de Claude" von Dumas.

Auch das nächste bedeutendere Stück Augier's drehte sich um einen sehr gewagten Stoff. Es hieß ursprünlich dem Inhalte genau entsprechend: „Les femmes du monde entretenues", denn die Hauptperson ist eine verheirathete Frau, die ihren Luxus durch die Geschenke eines Liebhabers bestreitet. Die Zensurbehörde von 1858 erschrak aber über die Kühnheit des Titels, und so schrieb Augier statt dessen „Les lionnes pauvres", indem er einen schon jetzt ungebräuchlich gewordenen, eher englischen als französischen Ausdruck zur Bezeichnung der Modedamen anwandte. Das Stück ist eine viel schärfere Satire auf die Gebrechen der Zeit, als z. B. Sardou's „Familie Benoiton", wo nur der Mangel an häuslichem Sinn bei der Damenwelt gegeißelt wird. Dabei hält sich Augier genau in den Grenzen der Wahrscheinlichkeit und hat die Handlung besser kombinirt, als in den meisten anderen Stücken, so daß wir nicht anstehen, „die armen Löwinnen" oder besser gesagt, „die ausgehaltenen Weltdamen" für eines seiner besten Stücke zu erklären. Im letzten Winter ist das gleiche peinliche Thema nach Bourget's Roman „Mensonges" wieder auf die Bühne gebracht worden, aber das Stück zeigte nur wieder aufs Neue, wieviel Geschick Augier bei seinem Stücke aufgewendet hat. Augier zeigt uns den Gatten der Modedame und die Gattin des bezahlenden Liebhabers, die er zugleich als Vormund und Mündel mit einander in Verbindung setzt, als die bedauernswerthen Opfer des unsittlichen Verhältnisses, während Bourgets Bearbeiter es vergebens versucht haben, uns für die Schmerzen des naiven Liebhabers einer von einem anderen Liebhaber unterhaltenen Ehefrau zu interessiren.

Nachdem Augier in dieser Weise sich auch auf dem Gebiete des Pariser Sittenstückes als Meister ersten Ranges erwiesen, ging er bald darauf noch einen Schritt weiter, indem er sogar unter dem Kaiserreich wagte, die politische Satire auf die Bühne zu bringen. Vier seiner Stücke gehören dieser Richtung an: „Les Effrontés" (1861), „Le Fils de Giboyer" (1862), „La Contagion" (1868) und „Lions et Rénards" (1871). Was er angriff, war nur sehr indirekt das herrschende Regiment, denn dasselbe direkt anzugreifen war unmöglich, sondern die klerikalen und royalistischen Cliquen in ihrer Verbindung mit finanziellen Spekulationen, und da im letzten Punkte die damaligen höheren Sphären auch nicht sauber waren, so richtete sich die Satire auf diesem Umwege auch gegen sie, mochten auch die ultramontanen Heißsporne, welche dem kaiserlichen Regiment eine scharfe Opposition machten, Augier seine Freundschaft mit dem Prinzen Napoleon vorwerfen und behaupten, er reite einen Hofpegasus. Giboyer, der schon im ersten Stück eine Hauptrolle spielt, ist eine zum Typus gewordene Charakterfigur. Er ist ein joviales, verkommenes Genie, welches sich abwechselnd von den politischen Parteien in Dienst nehmen läßt und sich über alle lustig macht. Wie ihm der unsaubere Finanzier, ein alter Schulkamerad, mit Emphase seinen Plan zur Volksbeglückung auseinandersetzt, hebt Giboyer den Tischteppich auf und steht unter den Tisch. „Was suchst Du? — „Den Dummkopf, dem Du diese Rolle vorspielst!" Nicht minder gelungen ist der alte Marquis, der im Grunde ein vollendeter Skeptiker ist, aber aus Familientradition für die Klerisei und die Bourbonen intriguirt.

„Maître Guérin" (1864) ist wieder ein höchst werthvolles Sitten- und Charakterstück. Got erregte in der Titelrolle während des ganzen verflossenen Sommers das Entzücken der Weltausstellungsbesucher. Mit der Aufführung des Stückes ist es Augier eigenthümlich ergangen. Es hieß eigentlich: „La Fille de l'inventeur" und sollte vor Allem den unpraktischen, verbohrten Charakter eines verkannten Erfinders zur Darstellung bringen. Als Kontrast setzte er dem idealistischen Grübler einen nur zu praktischen Notar gegenüber, der es für erlaubt hält, die unpraktische Natur des Erfinders auszunützen, um ihn von Haus und Hof zu treiben. Ganz anders denkt aber der Sohn des Notars, ein ritterlicher Offizier, der überdies die Tochter des Erfinders liebt. Er weigert sich, die von seinem Vater errungenen Vortheile mitzugenießen und verläßt am Schlusse mit seiner Mutter zusammen das väterliche Haus. Der Alte tröstet sich mit der hübschen Dienerin, aber seiner Strafe wird er nicht entgehen, denn das Erste, was die kecke Person verlangt, ist die Auslieferung der Schlüssel. „Ich werde mich nicht, wie Madame, wie eine Magd behandeln lassen", bemerkte sie schnippisch, und er giebt die Schlüssel her. Die erst nur als Kon-

Reaktion. Damals waren nur Verbote von Druckschriften und Zeitungen in Aussicht genommen, und wenn der Reichstag zusammentrat, so konnte er jedes einzelne Verbot wieder aufheben. Rechnen Sie dazu dieses ewige Herumknabbern an der Koalitionsfreiheit, die Erhöhung der Kornzölle, und ich halte bei einigermaßen günstiger Konstellation auch das geheime und direkte allgemeine Wahlrecht nicht außer Gefahr. Sollen denn wir in Deutschland allein ausgeschlossen sein von allen politischen Freiheiten, deren andere Nationen sich erfreuen? Vor wenigen Wochen hat der italienische Ministerpräsident Crispi eine Rede in Palermo gehalten, in der er überzeugend ausführt, wie politisch und bürgerlich freiheitliche Institutionen die Liebe zum Herrscherhaus und zur Monarchie befestigten und den Thron stützten; womit hat denn die deutsche Nation es verdient, daß ihr solche Freiheiten versagt bleiben sollen? Nein, ich hoffe trotz alles dessen, was geschehen ist und geschieht, daß auch das deutsche Volk endlich sich bewußt wird, daß der Staat nicht nur darauf beruht, fortgesetzt zu rüsten, sondern daß auch die geistige und sittliche Freiheit nicht entbehrt werden kann, und daß diese errungen wird, wie das italienische Volk sie errungen hat und bewahrt. (Lebhafter Beifall links.)

Staatssekretär Freiherr v. Maltzahn-Gültz: Nur noch eine kurze Bemerkung in dieser späten Stunde. Es ist gefragt, warum statt der Oktoberpreise nicht wenigstens die Septemberpreise den Berechnungen zu Grunde gelegt seien. Das unterblieb einmal, weil bei der Etatsaufstellung dem Bundesrathe auch die Septemberpreise nicht bekannt waren und sein konnten, und weil gerade der September der vielleicht allerungeeignetste Monat dazu sein würde, denn im September werden fast gar keine Ankäufe vorgenommen, erstens, weil die Intendanturen dann in den Manövern sind, und zweitens, weil im September der Ertrag der neuen Ernte noch nicht voll zu übersehen ist.

Hierauf vertagt das Haus die weitere Berathung auf Mittwoch 12 Uhr.

Präsident v. Levetzow theilt noch mit, daß während der Sitzung ein Telegramm des Kaisers eingetroffen ist: „Dem Reichstage meinen besten Dank für freundliche Glückwünsche. Wilhelm."

Schluß 6¼ Uhr.

Militärisches.

= **Mit neuen Achtmillimeter-Gewehren** ist, wie aus Spandau gemeldet wird, in der ganzen Armee zuerst das Garde-Jägerbataillon in Potsdam ausgerüstet worden. Dieselben wurden dem Truppentheil kürzlich aus der Spandauer Gewehrfabrik übersandt.

Aus der Provinz Posen
und den Nachbarprovinzen.

8s. **Birnbaum**, 28. Oktober. [Volksbildungs-Verein.] Gestern am 27. d. M. fand hierselbst der erste Winter-Vereinsabend des genannten Vereins statt, an welchem ein Vortrag über Kulturzustände im 17. und 18. Jahrhundert gehalten wurde. Der Vorsitzende des Vereins, Apothekenbesitzer Reinhard, theilte sodann mit, daß im Laufe dieses Winters weitere Vorträge halten: der hiesige prakt. Arzt Dr. Bachmann über „Land und Leute in Südafrika", welcher Vortrag um so interessanter zu werden verspricht, als der Vortragende aus seinem mehrjährigen Aufenthalte im Kaplande selbst Gesehenes und Erlebtes schildern wird; ferner wird im Januar der Elektrotechniker Egts einen Experimental-Vortrag über „Telephon, Mikrophon und modernes Fernsprechwesen" halten, und endlich soll im Februar der bekannte Recitator Friedrich Eulau, einen deklamatorischen Vortrag halten. — Die bereits mehr als 1400 Bände zählende Vereins-Bibliothek soll durch Anschaffung neuer Werke in kürzester Zeit vervollständigt werden.

Lokales.
Posen, 30. Oktober.

* **Naturwissenschaftlicher Verein der Provinz Posen.** In der letzten Sitzung des Naturwissenschaftlichen Vereins führte Herr Dr. Landsberger den Vorsitz; derselbe theilte zunächst mit, daß die öffentlichen Vorträge des Vereins Mitte November beginnen werden. Darauf hielt Herr Oberlehrer Plehwe einen Vortrag über den achten deutschen Geographentag, welcher vom 24.—26. April d. J. in Berlin tagte. Nach geschichtlichen Bemerkungen über die Entstehung der Geographentage schilderte der Vortragende die feierliche Eröffnung des Tages durch den Herrn Ehrenpräsidenten, Herr Minister Dr. v. Goßler und lieferte eine möglichst genaue Inhaltsangabe der Rede desselben, welche einerseits die Entwickelung der geographischen Wissenschaft in neuerer Zeit, namentlich durch die Geographentage, behandelte, andererseits die Beziehungen der preußischen Unterrichtsverwaltung zu den Bestrebungen der Geographentage darlegte. Professor Dr. Freiherr v. Richthofen-Berlin, dem der Vorsitz übertragen wurde, bezeichnete in seiner Begrüßungsrede als die Hauptaufgabe des Geographentages die Erörterung gewisser allgemeiner, die Entwickelung der geographischen Wissenschaft bestimmenden Fragen. Mit Rücksicht hierauf sei die diesjährige Tagesordnung entworfen, in welcher die physische Geographie überwiege, weil auf diesem Gebiete am meisten exakte und wissenschaftlich befriedigende Ergebnisse zu erhoffen seien, und dieser Zug mache sich auch in den angemeldeten Vorträgen bemerkbar. Dies Ueberwiegen fand indeß in der Versammlung nicht allgemeine Billigung. Professor Supan-Gotha beklagte in seinem Vortrage über landeskundliche Literatur die Vernachlässigung der speziellen Geographie gegenüber der allgemeinen, und am letzten Tage wurde von Seiten einiger Schulmänner mit Nachdruck hervorgehoben, daß die eigentliche Schulgeographie auf dem Geographentage keine Berücksichtigung gefunden habe, dann aber mit großer Mehrheit der Beschluß durchgesetzt, daß auf dem nächsten Geographentage, der 1891 in Wien abgehalten werden soll, wenigstens eine ganze Sitzung schulgeographischen Fragen gewidmet sein solle. Aus dem Vortrage des Professors Kirchhoff-Halle, welcher im Namen der Zentral-Kommission für klassische Landeskunde berichtete, wurde namentlich das Bestreben nach einer einheitlichen Rechtschreibung der deutschen Orts- und Bergnamen hervorgehoben. Für die beste Arbeit auf diesem Gebiet hat die Kommission einen Preis von 400 Mark ausgesetzt. Ein Vortrag über eine sachgemäße Stoff- und Arbeitsvertheilung in den deutschen geographischen Zeitschriften blieb ohne Ergebniß, da zur Vorberathung der beantragten Resolution keine Kommission zusammengebracht werden konnte. Eine ganze Gruppe von Vorträgen beschäftigte sich mit den Veränderungen der Erdoberfläche durch das rinnende Wasser beziehungsweise seiner Abnahme und mit den Klimaverhältnissen von verschiedenen Gesichtspunkten aus. Das rinnende Wasser verrichte durch seine Gefällskraft Arbeit, welche sich in Veränderungen am Flußbette zeige; beeinflußt werde die Arbeit durch die dem Flusse zugeführten Geschiebe, die seine Stoßkraft durch Reibungswiderstand schwächen, unter Umständen sogar ganz erschöpfen, und dies trete ein, sobald seine Geschwindigkeit 4 m auf 1 km beträgt. Von anderer Seite wurde hiergegen darauf hingewiesen, daß bei dieser Auffassung nur die physikalisch-mechanische und nicht die geologische Seite der Frage zur Geltung gelange. Gerade die geologische Geschichte der Flüsse könne den praktischen Nutzen haben, Ueberschwemmungsgefahren zu erkennen und zu beseitigen. Nach dieser Richtung sei bereits ein Anfang gemacht, indem augenblicklich im Auftrage des Reiches die geologische Geschichte bearbeitet werde, der sich dann ähnliche Arbeiten über andere deutsche Ströme anschließen sollen. Die Abnahme des fließenden Wassers auf der Erde wurde in einem anderen Vortrage als feststehend bezeichnet. Das Kulturleben erzeuge fortwährend Humus und dieser sauge 86 Proz. aller Niederschläge auf; ein Austrocknen der Erde sei deshalb zunächst noch nicht zu fürchten. Aus den Vorträgen über Einflüsse der Vereisungen auf gewisse Oberflächengestaltung erwähnte der Berichterstatter die Bedeutung des baltischen Höhenrückens, welcher ein Hinderniß der weiteren Vereisung darstellte. Wieder ein anderer Vortrag behandelte die Verwerthung der Schülerausflüge für den geographischen Unterricht, wie sie in der Schweiz oft eine Woche hindurch oder noch länger stattfinden. Daran schloß sich ein Vortrag über die Nothwendigkeit geographischer Bilder zur Belebung des Unterrichts. Die Schluß-Sitzung brachte einen Vortrag über die Ergebnisse der Tiefbohrungen zur Vermehrung unserer Kenntniß von der Erdkruste. Ein festes Gesetz für die Zunahme der Temperatur nach dem Erdinnern haben die Forschungen nicht ergeben, annähernd alle 46 Meter erfolgt eine Zunahme um einen Grad. Zuletzt erwähnte der Berichterstatter noch einen Vortrag über Methoden und Ziele der verschiedenen Arten der Höhenmessung, dem Nivellement ist der Vorzug zu geben, die barometrische Methode ist als unsicher und ungenau zu verwerfen.

Den zweiten Vortrag hielt Herr Dr. Mankiewicz, welcher über den ersten Tag der diesjährigen Naturforscher-Versammlung zu Heidelberg eingehend Bericht erstattete. Dieser erste Tag war jedenfalls der interessanteste der ganzen Versammlung. Geheimrath Dr. Quincke, der erste Geschäftsführer, sprach die ersten Begrüßungsworte. Vor 300 Jahren, so führte derselbe aus, druckte Keppler an dieser Stätte die Gesetze der Planetenbewegung, damals lehrte hier Erast die Kunst, Krankheiten zu heilen. Vor 60 Jahren zu gleicher Stunde wurde hier die 8. Naturforscher-Versammlung eröffnet, auf welcher Gauß, der berühmteste deutsche Mathematiker, Lejeune-Dirichlet, Bessel, Jacobi, Ohm, Leopold v. Buch, Ed. Mitscherlich, Humboldt durch glänzende Vorträge für die Wissenschaft begeisternd und nachhaltig anregend wirkten. Seit jener Zeit haben wir gelernt, mit der Elektrizität zu schreiben und zu sprechen, Arbeit zu leisten und Licht zu liefern, Metalle zu gewinnen und Wärme zu erzeugen, organisches Leben zu tödten und Krankheiten zu heilen; die Elektrizität ist das Feldzeichen des 19. Jahrhunderts geworden. Mit besonderer Wärme gedachte der Redner der Herren Kirchhoff und Bunsen, die in der Spektralanalyse das gewaltigste Hilfsmittel der modernen Naturwissenschaft schufen, das mit unwiderstehlicher Kraft noch immer weitere Theile vom großen Reich des einst unnahbaren Uranos in die magischen Zirkel der chemischen Scheidekunst zieht. Nach einigen weiteren Ansprachen hielt Prof. Viktor Meyer einem gehaltvollen scharfsinnigen Vortrag über die chemischen Probleme der Gegenwart. Nach Meyer sprach Dr. Folger über Karl Schimper, einen der originellsten deutschen Botaniker. Ganz besonderes Aufsehen erregte naturgemäß die Vorführung des verbesserten Phonographen durch Edison und seinen ersten Assistenten Wangemann. Die Verbesserungen des früher unvollkommenen Edinsonschen Phonographen sind im wesentlichen die Folgenden. Der früher mit Staniol belegte Zylinder, der zur Aufnahme der Schrift bestimmt ist, besteht jetzt aus einer Wachsmasse. Die Schrift wurde früher durch einen Stift geliefert, der an einer Membran saß. Die Membran ist jetzt durch ein ganz dünnes Glasplättchen ersetzt, an diesem sitzt jetzt ein nadelförmiges Messerchen mit mikroskopischer Spitze; die Schwingungen des Messerchens liefern die Schrift. Zur Umwandlung der Schrift zurück in Laute dient ein anderes Glasplättchen, das nicht ein spitzes Messerchen, sondern einen mit einem kleinen Knöpfchen versehenen Stift trägt. In Umdrehung versetzt wird die Rolle durch eine elektrische Dynamomaschine, die so vorzüglich gearbeitet ist, daß auf 1000 Umdrehungen höchstens eine Differenz von einer Umdrehung eintritt. Der Apparat giebt alle vorher in ihn hineingesprochenen oder gesungenen Laute in voller Genauigkeit wieder, mit allen Nebenlauten in der gleichen Klangfarbe. Der Berichterstatter hatte Gelegenheit, gleichzeitig mit mehreren Personen mittels Gummischläuchen mit dem Apparat verbunden zu werden und hörte einen Sänger und einen Klavierspieler in voller Tonstärke mit allen Nüancen. Die hörnernen Endungen der Schläuche werden dabei in den Eingang zum inneren Ohr gedrückt. Wenn man die Vibrationen des Glasplättchen durch einen mit demselben verbundenen Schalltrichter verstärkte, so hörten alle im Saale anwesenden Personen deutlich die hineingesprochenen oder gesungenen Töne. Der Eindruck war für denjenigen, der zum ersten Mal den Apparat sah und hörte, überwältigend. Jedenfalls hat der Phonograph einen hohen wissenschaftlichen Werth, wohl auch noch eine große Zukunft für die Praxis.

* **Aus dem Polizeiberichte.** Verhaftet wurden gestern ein Bettler und eine betrunkene Frauensperson in der Gr. Gerberstraße. — Gefunden wurde in einem Stadtbriefkasten ein Armband aus Blattgold. — Verloren ist gestern auf dem Wege von der Post nach dem Sapiehaplatz ein schwarzer Spitzenhut.

* **Schlägerei.** Gestern Abend gegen 8 Uhr prügelten sich in der Schifferstraße zwei Tischlerlehrlinge. Einer von ihnen erhielt einen so heftigen Schlag gegen den Unterkörper, daß er in seine elterliche Wohnung geschafft werden mußte.

* **Ueberfahren** wurde gestern früh gegen 7 Uhr die Arbeiterfrau Belzer vor dem Berliner Thor von einem im Trabe aus der Bahnhofsstraße kommenden Wagen. Die Bedauernswerthe erlitt so bedeutende Verletzungen, daß sie in ärztliche Behandlung gegeben werden mußte.

Handel und Verkehr.

** **Berlin**, 29. Okt. Die Generalversammlung der Vereinigten Königs- und Laurahütte fand heute im Geschäftslokale der Gesellschaft unter dem Vorsitze des Geh. Kommerzienraths Herrn Heinrich Heimann statt. Die anwesenden Aktionäre vertraten ein Kapital von 9 304 200 Mark mit 15 507 Stimmen und genehmigten die vorgelegte Bilanz und den Antrag des Gesellschaftsvorstandes auf Zahlung einer Dividende von 6½ Proz. oder 39 M. pro Aktie, welche vom 30. Oktober an bei den bekannten Zahlstellen erhoben werden kann. — Sodann wurden die Herren General-Konsul Behrens und Bankdirektor Rauers wieder- und Herr Geh. Ober-Regierungsrath Glauer neu in den Aufsichtsrath gewählt. — In der auf die Generalversammlung folgenden Aufsichtsrathssitzung wurden die Herren Geh. Kommerzienrath Heimann zum Vorsitzenden des Aufsichtsrathes und Herr Oberbürgermeister a. D. Weber zum Stellvertreter gewählt.

** **Berlin**, 29. Oktober. **Zentral-Markthalle.** [Amtlicher Bericht der städtischen Markthallen-Direktion über den Großhandel in der Zentral-Markthalle.] Marktlage. Fleisch. Sehr starke Zufuhr, lebhaftes Geschäft. Bakonier in Folge starker Sendungen etwas niedriger. Wild und Geflügel. Hirsche und Hasen ziemlich viel am Markt und zu weichenden Preisen verkauft, Rehe etwas knapper und höher bezahlt. Geflügel ausreichend. Fische. Schwache Zufuhr von lebenden Fischen, Eisfische genügend. Lebhaftes Geschäft. Butter. Reichliche Anfuhr, Preise gedrückt. Käse. Unverändert. Gemüse, Obst und Südfrüchte. Unverändert.

Fleisch. Rindfleisch Ia 56—62, IIa 48—54, IIIa 36—40, Kalbfleisch Ia 62—65, IIa 48—55, Hammelfleisch Ia 50—54, IIa 36—46, Schweinefleisch 60—65 Mk. per 50 Kilo.

Geräuchertes und gesalzenes Fleisch. Schinken ger. mit Knochen 100—110 M., Speck, ger. 75—80 M. per 50 Kilo

Wild. Damwild per ½ Kilo 0,35—0,45, Rothwild per ½ Kilo 0,30—0,35, Rehwild Ia. 0,50—0,65, IIa. bis 0,45, Wildschweine 0,28—0,41 M., Hasen per Stück 2,50—3,40 M.

Wildgeflügel. Fasanenhähne 2,50—3 50 Mk., Fasanenhennen 1,50—2,00 Mk., Krammetsvögel 0,15—0,20 M., Wildenten 1,00—1,40 Mk., Seeenten 50—75, Krickenten 30—40 M., Waldschnepfen 2,50—3,25 M., Bekassinen 0,50 bis 0,60 M., Rebhühner, junge 1,00 bis 1,50 Mk., alte 0,90—1,00 Mk. per Stück.

Zahmes Geflügel, lebend. Gänse, junge 2,40—2,60, Enten 1,30—2,25 Mk., Puten 2,50—3,50, Hühner alte 0,90—1,25, do. junge 0,50 bis 0,80 M., Tauben 0,40 bis 0,45 Mark per Stück.

Fische. Hechte per 50 Kilo 57—66, Zander —, Barsche 50—60,

---

traft gedachte Figur des Notars hat schließlich die des Erfinders ganz überwuchert und sie sogar vom Titelblatt verdrängt. Eine einheitliche Handlung ist auf diesem Wege nicht entstanden, auch hat Augier die Liebeserklärung durch unwahrscheinliche Mißverständnisse künstlich verzögert, aber das Ehepaar Guerin ist ein vollendetes Sittenbild aus der französischen Bourgeoisie, die eben so gut ihre Haustyrannen kennt, wie die deutsche, mögen sich die Franzosen auch viel auf ihre Galanterie zu Gute thun.

Unter den fünf letzten Stücken Augiers finden wir zu unserer Verwunderung noch einmal ein Versdrama. Der Stoff ist immerhin auch hier den modernen Sitten entlehnt und gehört sogar zu den peinlichsten, die je auf die Bühne gebracht worden sind. Fast möchte man meinen, Augier habe die vier Akte des „Paul Forestier" nur darum in Versen geschrieben, um gewisse Dinge nicht vollständig präzisiren zu müssen. Ein junger Künstler steht zwischen seiner ehemaligen Geliebten und seiner eben geheiratheten Gattin. Es versteht sich bei Augier von selbst, daß der letzteren der Sieg verbleibt, aber das angewandte Mittel ist seltsamster Natur. Paul erfährt durch Zufall, daß an dem gleichen Tage, da in Paris seine Trauung stattfand, sich die ehemalige Geliebte in Wien aus Rache oder aus Verzweiflung einem ihr ganz gleichgültigen, albernen Verehrer ergeben hat. Dieser Zug ist nicht mehr psychologisch, sondern nur noch pathologisch und könnte selbst durch bessere Verse, als es diejenigen Augiers in diesem Falle waren, nicht bühnengerecht werden. Sympathischer berührt uns das 1876 erschienene warme Plaidoyer Augiers für die Ehescheidung, die ja dann zehn Jahre später wirklich ins französische Gesetz wieder aufgenommen worden ist, wenn auch in „Madame Caverlet" das juristisch-soziale Interesse das dramatische überwiegt.

Zwei Jahre nach „Madame Caverlet" folgte dann Augiers letztes Stück, welches bewies, daß er von seinen seltenen Fähigkeiten nichts eingebüßt hatte, und einen andauernden Erfolg fand, der sich in den letzten zehn Jahren in zahlreichen Wiederaufnahmen an der Comédie Française kundgegeben hat. Vielleicht kann man in „Les Fourchambault" die originellen Charaktere von früher vermissen, aber in den Ideen, die sich in dem Stücke bahnbrechen, läßt sich ein gewisser Gegensatz zu früheren Engherzigkeiten wahrnehmen. Der alte Fourchambault führt eine unglückliche Existenz, weil er sich den Vorurtheilen der Bourgeoisie anbequemt hat; statt das arme verführte Mädchen zu heirathen, hatte er eine Konventionsehe geschlossen mit einer Frau, die ihn nicht liebt und welche ihre Kinder schlecht erzieht. Schließlich muß die legitime Sippe von dem illegitimen Sproß dem Ruin entrissen werden, nachdem die laxen Prinzipien durch die Schuld des Sohnes beinahe ein ähnliches Unheil gestiftet haben, wie damals durch die Schuld des Vaters. Welch' herb satyrischer und doch durchaus nicht übertriebener Zug ist es, daß die Mutter Fourchambault es ruhig zuläßt, daß ihr Sohn die ihr anvertraute Waise kompromittirt, weil sie berechnet, daß er dadurch ans Haus gefesselt werde und weniger dumme und kostspielige Streiche auswärts mache. Dagegen will uns jenes berühmt gewordene: „Efface!", das der illegitime Bruder dem legitimen zuruft, der ihn beleidigt hat, weil er nicht begriffen, warum sich der fremde Mann in die Angelegenheiten der Familie mischt und ihm Vorschriften zu geben wagt, fast im schlimmen Sinne theatralisch vorkommen.

Immerhin ist es wenig dramatischen Dichtern vergönnt gewesen, ihre Laufbahn so glänzend abzuschließen, wie Augier. Daß er in den zehn Jahren, die er in größter geistiger und meist auch körperlicher Rüstigkeit nach dem Erfolge der Fourchambault noch gelebt hat, kein neues Stück mehr geschrieben, sondern sich begnügt hat, bei jeder Wiederaufnahme seine früheren Stücke einer genauen Prüfung zu unterziehen, eine Arbeit, in der er sich nie genug thun konnte, ist noch einmal ein Beweis, daß er der Schule des „bon sons" im Leben noch mehr als in seinen Bühnenwerken gehuldigt hat, denn ihn auch als Dichter lediglich als biederen Moralisten anzusehen, hieße ihm schweres Unrecht thun. Augier ist nirgends ein trockener Didaktiker gewesen, sondern wo sich eine moralisirende Wirkung bemerken läßt, da ergiebt sie sich gleichsam von selbst, weil das ganze Empfinden des Dichters auf einer gesunden sittlichen Grundlage beruht. Das Leben und die Werke haben sich denn auch bei Augier immer gedeckt. Von all den Reibereien, die andere zeitgenössische Dichter zu entrüsteten Vorreden und anderen Kundgebungen des Unwillens geführt haben, ist bei ihm nichts zu bemerken. Dem Sturme, den seine politischen Satiren erweckten, hielt er gelassen Stand. Wie gern er Anderer Verdienst anerkannte, geht schon aus der Thatsache hervor, daß wir ihm die Herausgabe der Stücke des sorglosen Labiche verdanken, der ohne dieselbe wohl kaum in die Akademie gekommen wäre.

Von den neueren Dramatikern Frankreichs kann wohl am meisten Pailleron als der Erbe Augiers bezeichnet werden. „Die Welt, in der man sich langweilt", setzt gewissermaßen die Tradition des „Sohnes Giboyers" fort, aber der Unterschied ist doch sehr fühlbar, daß Pailleron, der vielleicht Augier an Eleganz und Witz übertrifft, bis jetzt jenen sittlichen Ernst hat vermissen lassen, der Augiers besten Werken eine so feste Grundlage giebt und ihnen auch bei den kommenden Geschlechtern einen bleibenden Werth sichern wird.

Karpfen große — Mk., do. mittelgr — Mk., do. kleine 60—61, Schleie 80 Mk., Bleie 45—48 Mk., Aland 56 Mk., bunte Fische (Plötze ꝛc.) do. 43 M., Aale, große 90 M., do. mittelgroße 75 M., do. kleine 40 M. Krebse, große, p. Schock 5—7 M., mittelgr. 1,75—3,70 M., do. kleine 10 Centimeter 0,75—1,20 Mk.

Butter u. Eier. Ost- u. westpr. Ia. 118—120 M., IIa. 114—117, schlesische, pommersche und posensche Ia. 117,00—120,00, do. do. IIa. 114—116 M., ger. Hofbutter 110—112 M., Landbutter 85—93 M. — Eier. Hochprima Eier 3,15—3,35 Mark, Prima do. —, per Schock netto ohne Rabatt.

Gemüse und Früchte. Dabersche Speisekartoffeln 1,00—1,60 M., do. blaue 1,20—1,60 M., do. Rosen- 1,20—1,50 M., do weiße 1,20—1,60 M. Zwiebeln 6,00 M. per 50 Kilogramm, Mohrrüben, lange per 50 Liter 1,00 Mark, Blumenkohl, per 100 Kopf 25—30 Mark, Kohlrabi, per Schock 0,50—0,60 M., Kopfsalat, inländisch 100 Kopf 2 M., Spinat, per 50 Ltr. 0,75 M., Kochäpfel 3—5 M., Tafeläpfel, diverse Sorten —, M. per 50 Kilo, Kochbirnen per 50 Liter 8—10 M., Tafelbirnen dto. 10—20 M., Weintrauben p. 50 Kg. div., brutto mit Korb, 10—30 M., ungar. do. 10—40 M., italienische do. 35 bis 40 Mark.

Breslau, 29. Oktober, 9½ Uhr Vormittags. Der Geschäftsverkehr am heutigen Markte war im Allgemeinen schleppend, bei mäßigem Angebot Preise unverändert.

Weizen in ruhiger Haltung, per 100 Kilogr. schlesischer weißer 16,60–17,80–18,20 M., gelber 16,60—17,70—18.10 Mk., feinste Sorte über Notiz bez. — Roggen feine Qualitäten preishaltend, per 100 Kilogr. 16,60—16,80—17,20 M., feinste Sorte über Notiz bez. — Gerste ohne Aenderung, per 100 Kilogramm 15,50—16,50—15,80 bis 16,00, weiße 17,50 Mk. — Hafer in ruhiger Haltung, per 100 Kilogr. 14,70—15,20—16,20 Mk. — Mais behauptet, per 100 Kilogr. 12,00—13,50—14,00 M. — Erbsen mehr beachtet, per 100 Kilogramm 15,00—16,00—17,00 Mark, Viktoria- 16,00—17,00—19,00 Mark. — Bohnen unverändert, per 100 Kilo 17,00—17,50—18,00 M. — Lupinen gut gefragt, per 100 Kilogramm gelbe 8,50 bis 9,50—11,00 Mk., blaue 7,50—8,50 bis 9,50 Mark. — Wicken ohne Angebot, per 100 Kilogramm 14,00 bis 15,00—16,00 M. — Oelsaaten in fester Stimmung. — Schlaglein mehr beachtet. — Hanfsamen unverändert, 15—16—17½ Mark. Pro 100 Kilogramm netto in Mark und Pfennigen: Schlagleinsaat 21,50—20,50—18,50 Mark, Winterraps 30,40—29,40—28,00 Mark, Winterrübsen 29,40—28,20—27,20 M. — Rapskuchen behauptet, per 50 Kilogr. schles. 14,80—15,20 M., fremder 14,40—14,70 M. — Leinkuchen sehr fest, per 100 Kilogramm schlesischer 16,20—16,50 M., fremder 15,00—15,50 Mark. — Palmkernkuchen per 100 Kilogr. 13,00—13,50 Mk. — Kleesamen schwacher Umsatz, rother per 50 Kilogramm 35—38—44 M., weißer 38—41—48 Mark. — Mehl ohne Aenderung, per 100 Kilogramm incl. Sack Brutto Weizen- fein 26,00—26,80 M., Hausbacken- 25,50—26,00 M, Roggen-Futtermehl 10,20—10,60 M., Weizenkleie 8,60—9,00 M. — Heu per 50 Kilogramm 3,50 bis 3,80 Mk. — Roggenstroh per 600 Kilogramm 38.00—42,00 Mark.

Zuckerbericht der Magdeburger Börse.

Preise für greifbare Waare.

A. Mit Verbrauchssteuer.

	28. Oktober.	29. Oktober.
fein Brodraffinade	—	—
fein Brodraffinade	—	—
Gem. Raffinade II.	26,75—27,50 M.	26,75—27,50 M.
Gem. Melis I.	25,00 M.	25,00—25,25 M.
Krystallzucker I.	26,50 M.	26,50 M.
Krystallzucker II.	—	—
Melasse Ia	—	—
Melasse IIa	—	—

Tendenz am 29. Oktober: Besser.

B. Ohne Verbrauchssteuer.

	28. Oktober.	29. Oktober.
Granulirter Zucker	—	—
Kornzucker Rend. 92 Proz.	15,90—16,20 M.	16,10—16,35 M.
dto. Rend. 88 Proz.	14,90—15,20 M.	15,00—15,35 M.
Nachpr. Rend. 75 Proz.	10,50—12,00 M.	10,50—12,20 M.

Tendenz am 29. Oktober: Fest bei guter Kauflust.

** **Wien**, 26. Oktober. Ausweis der österr.-ungar. Bank vom 23. Oktober*)

Notenumlauf	410,395,000	Abn.	6,981,000 Fl.
Metallschatz in Silber	160,318,000	Zun.	13,000 „
do. in Gold	54,382,000	Abn.	51,000 „
In Gold zahlb. Wechsel	24,996,000	Zun.	5,000 „
Portefeuille	170,111,000	Zun.	4,428,000 „
Lombard	21,774,000	Zun.	98,000 „
Hypotheken-Darlehne	110,810,000	Zun.	37,000 „
Pfanddriefe im Umlauf	105,970,000	Zun.	288,000 „

*) Ab- und Zunahme gegen den Stand vom 15. Oktober.

Schiffsverkehr auf dem Bromberger Kanal.

2. Schleuse

Vom 26. bis 28. Oktober, Mittags 12 Uhr.

August Runge I. 18713, leer, Bromberg-Samotschin. Eduard Hemmerling IX. 2556, kieferne Bretter, Bromberg-Berlin. Heinrich Wutschke VIII. 1314, eichene Plancons, Schultz-Stettin. Gustav Schirmer Nr. 193, Schleppdampfer „Fliege", Montwy-Bromberg. Karl Schneider VIII. 1198, Güter, Montwy-Bromberg. Franz Meyer XIII. 1338, leer, Berlin-Bromberg. August Günther IV. 709, kieferne Mauerlatten, Brahemünde-Berlin. Albert Voigt IV. 668, leer. Jägerhof-Schmolln. August Gorski XIV. 129, Feldsteine, Fuchsschwanz-Kulm. Emil Janetzky I. 19266, kieferne Mauerlatten, Brahemünde-Berlin. Ludwig Kucharski IV. 681, Feldsteine, Fuchsschwanz-Kulm. August Krüger IV. 666, Güter, Stettin-Bromberg. Ludwig Luckow IV. 682, Güter, Stettin-Bromberg.

Holzflößerei.

Vom Hafen: Tour Nr. 445, H. A. Nr. 500, Fr. Bengsch-Bromberg für G. Schramm-Berlin mit 40¼ Schleusungen; Tour Nr. 446, H. A. Nr. 501, Fr. Milling-Bromberg für C. F. Stoeckert u. Co. Landsberg mit 15¾ Schleusungen sind abgeschleust.

Gegenwärtig schleust:

Tour Nr. 447, H. A. Nr. 502, Habermann und Moritz-Bromberg für Gebr. Saran-Potsdam.

Telegraphische Nachrichten.

Berlin, 30. Oktober. Die „Nationalzeitung" veröffentlicht eine Mittheilung des Professors Schweinfurth über das Telegramm eines angesehenen Privatmanns in Zanzibar, welches besagt, daß die Nachricht Wißmanns von der bevorstehenden Ankunft Stanleys und Emins in Mpuapua glaubhaft erscheine, da Wißmann Briefe Emin Paschas besitze.

Hamburg, 29. Oktober. Der Postdampfer „Gellert" der Hamburg-Amerikanischen Packetfahrt-Aktiengesellschaft ist, von Newyork kommend, heute 5 Uhr Morgens auf der Elbe eingetroffen.

Hamburg, 29. Oktober. Die Postdampfer „Teutonia" der Hamburg-Amerikanischen Packetfahrt-Aktiengesellschaft hat, von Westindien kommend, heute Lizard passirt, und der Dampfer „Rhenania" derselben Gesellschaft ist, von Hamburg kommend, heute in St. Thomas eingetroffen.

München, 30. Oktober. Das Landgericht als Berufungsinstanz verurtheilte den Redakteur des „Vaterlands", Siegl, wegen groben Unfugs, welchen er durch einen Artikel über den Tod der Königin-Mutter verübt hatte, zu einer Geldstrafe von einhundert Mark und zum Tragen beider Instanzkosten. Der Staatsanwalt hatte eine sechswöchentliche Gefängnißstrafe beantragt.

Athen, 30. Oktober. Der gestrige Hofball war zahlreichst besucht, so daß der allerhöchsten Herrschaft sogar der Rundgang erschwert war. Der Kaiser trug die Galauniform der Gardes du Corps; er führte die Königin von Griechenland, der König von Dänemark die regierende Kaiserin. Heute begaben sich die Majestäten nach dem Landgute des Königs, Tatoi; Nachmittags findet die Generalprobe zu den „Persern" statt. Die Abreise der Majestäten nach Konstantinopel ist auf morgen Nachmittag festgesetzt.

Petersburg, 30. Oktober. Ein veröffentlichter Ukas, die Ausgabe von Prämien-Pfandbriefen betreffend, weist darauf hin, daß das materielle Wohlergehen des Adels, des ersten Standes in Rußland, dem Kaiser nahe läge. In diesem Sinne sei die Emission angeordnet. Der Ukas nimmt Bezug auf ein demnächst erscheinendes Gesetz, welches den Kreditnehmern die Abrechnungen mit der Bank erleichtern soll.

Warschau, 30. Oktober. Das Eisenbahndepartement beansprucht von der Warschau-Wiener Bahn die Ueberweisung von 43 Prozent für Frachtladungen an die Iwangrod-Weichselbahn, ferner vom Reingewinn über sechs Rubel per Aktie ⅔ an die Regierung, ⅓ an die Aktionäre, somit von dem vermuthlich diesjährigen Ergebniß 1 400 000 Rubel. Der Aufsichtsrath der Warschau-Wiener Bahn gesteht ⅔ des Reingewinnes über sechs Rubel zu, was den Gewinnausfall auf 1 124 000 Rubel reduzirt, besteht aber wegen dieser etwa 276 000 Rubel betragenden Differenz auf die Beibehaltung aller Transporte. Die Verhandlungen dauern fort.

Amtlicher Marktbericht der Marktkommission in der Stadt Posen

vom 30. Oktober 1889.

Gegenstand.			gute W. M.	gute W. Pf.	mittel W. M.	mittel W. Pf.	gering. W. M.	gering. W. Pf.	Mittel. M.	Mittel. Pf.
Weizen	höchster	pro	18	80	17	90	17	40	17	83
	niedrigster		18	20	17	70	17	—		
Roggen	höchster	100	16	60	16	10	15	60	15	97
	niedrigster		16	30	15	90	15	30		
Gerste	höchster	Kilo-	—	—	15	10	14	30	14	53
	niedrigster		—	—	14	70	14	—		
Hafer	höchster	gramm	16	50	15	90	15	10	15	63
	niedrigster		16	30	15	40	14	60		

Andere Artikel.

		höchst. M.	höchst. Pf.	niedr. M.	niedr. Pf.	Mittel. M.	Mittel. Pf.			höchst. M.	höchst. Pf.	niedr. M.	niedr. Pf.	Mittel. M.	Mittel. Pf.
Stroh	pro 100 Kilo							Bauchfleisch	pro 1 Kilo	1	20	1	—	1	10
Richt-		7	—	6	50	6	75	Schweinefl.		1	40	1	30	1	35
Krumm-		—	—	—	—	—	—	Kalbfleisch		1	20	1	10	1	15
Heu		6	75	6	25	6	50	Hammelfl.		1	20	1	10	1	15
Erbsen		—	—	—	—	—	—	Speck		1	80	1	60	1	70
Linsen		—	—	—	—	—	—	Butter		2	20	1	80	2	—
Bohnen		—	—	—	—	—	—	Rind. Nierentalg		1	—	—	80	—	90
Kartoffeln		3	—	2	—	2	50	Eier pr. Schock		3	—	2	90	2	95
Rindfl. v. d. Keule v. 1 kg		1	40	1	20	1	30								

Marktbericht der Kaufmännischen Vereinigung.

Posen, den 30. Oktober.

Pro 100 Kilogramm.

	feine W.	mittl. W.	ord. W.
Weizen	18 M. 10 Pf.	17 M. 40 Pf.	16 M. 50 Pf.
Roggen	16 „ 30 „	16 „ 10 „	15 „ 90 „
Gerste	16 „ 40 „	14 „ 50 „	13 „ — „
Hafer	15 „ 90 „	14 „ 70 „	14 „ — „
Kartoffeln	2 „ 60 „	2 „ — „	— „ — „

Die Marktkommission.

Posener Wochenmarkt.

s. **Posen**, 30. Oktober.

Die Getreidezufuhr war etwas stärker, Preise fest. Der Zentner Roggen 8—8,10 M., Weizen bis 8 M., Gerste 7,50—8 M., Hafer 7,50 bis 8 M., gelbe Lupine 5 M. Das Schock Stroh wurde mit 38—39 Mark abgegeben, einzelne Bunde 70—80 Pfennig. Heu sehr wenig, der Zentner bis 3 Mark. Auf dem Neuen Markte standen 14 Wagen mit verschiedenen Sorten Winter-Aepfeln zum Verkauf. Die Tonne 1—1,50 M. Die Kartoffelzufuhr auf dem Alten Markte reichlich. Der Zentner weiße 1,10—1,20 M., rothe 1,20—1,30 M. Die Mandel Weißkohl 35—60 Pf. Wrucken der Zentner 1,10—1,20 M. Mohrrüben und rothe Rüben das Bund 5—6 Pfennig. Küchenkräuter und Grünkohl im Ueberfluß. Kürbisse das Stück 15—35 Pfennig. Das Pfund Aepfel 7—12 Pfg. Geflügel reichlich. 1 Paar Hühner von 1,20—3,00 M., 1 Paar Enten von 2 bis 3 M., 1 Gans von 3 bis 8 Mark, Puten von 4—9 M. Die Mandel Eier 75—80 Pfg. Das Pfund Butter 0,90—1,10 M. Der Auftrieb auf dem Viehmarkte in fetten Landschweinen nicht besonders. Der Zentner wurde mit 44—47 Mark bezahlt. Ferkel unbedeutend, Preise unverändert. Jungschweine fehlten. Hammel reichlich. Das Pfund Lebend-Gewicht 18—20 Pfg. Rinder knapp, der Zentner Lebend-Gewicht von 18—22 Mark. Der Markt auf dem Sapiehaplatze verkehrte rege. 1 Gans von 3—9 M., 1 Paar Hühner von 1,40—3 M., 1 Paar Enten 2—3,25 M., 1 Paar junge Tauben 60—75 Pfg. Wild sehr wenig. 1 Hase von 2—3,25 Mark, 1 Paar Rebhühner 1,80—2 M., das Paar Krammetsvögel 40 bis 45 Pfg. Eier 75—80 Pfg. die Mandel. Butter das Pfund bis 1,15 M. 1 Kopf Kraut 5—8 Pfg., 1 Kopf Blumenkohl 15—30 Pfg. Das Angebot in Fischen war nicht besonders. Krebse sehr wenig, die Mandel 35—75 Pf. 1 Pfund Hechte 65—70 Pfg., Schleie 60 Pfg., Barsche 55—65 Pfg., Bleie 30—35 Pfg., Barwin 60 Pfg.

Börse zu Posen.

Posen, 30. Oktober. (Amtlicher Börsenbericht.)

Spiritus. Gekündigt — L. Kündigungspreis (50er) 50,00, (70er) 30,40. (Loko ohne Faß) (50er) 50,00, (70er) 30,40.

Posen, 30. Oktober. (Börsenbericht.)

Spiritus matt. (Loko ohne Faß) (50er) 50,00, (70er) 30,40.

Börsen-Telegramme.

Berlin, den 30. Oktober. (Telegr. Agentur von Alb. Lichtenstein).

		Not. v. 29.			Not. v. 29.
Weizen matt			**Spiritus** matter		
pr. Novbr.-Dezbr.	181 25	181 75	**unverst.** mit Abgabe		
„ April-Mai 1890	190 25	190 25	v. **50 M.** loco o. F.	51 60	53 —
Roggen ruhig			„ Novbr. Dezbr.	50 —	50 —
„ Novbr.-Dezbr.	164 75	165 —	**unverst** mit Abgabe		
„ April-Mai 1890	166 25	166 50	v. **70 M.** loco o. F.	32 10	32 50
Rüböl fest			„ Oktober-Novbr.	31 —	31 20
pr. Novbr.-Dezbr.	65 80	65 60	„ Novbr.-Dezbr.	30 70	30 80
Hafer matter			„ April-Mai 1890	31 80	31 90
pr. April-Mai 1890	153 75	154 50	„ Oktober	32 —	32 30

Kündig. in **Roggen** 200 Wspl. — Kündig. in **Spiritus** 50,000 Ltr.

Deutsche 3½ Reichsa.	102 50	102 60	Russ. 4½ Bdkr. Pfdbr.	97 90	97 80
Konsolidirte 4% Anl.	106 50	106 40	Poln. 5% Pfandbr.	62 20	62 20
Pos. 4% Pfandbriefe	100 70	100 60	Poln. Liquid.-Pfdbr.	56 90	57 —
Pos. 3½% Pfandbr.	100 25	100 25	Ungar. 4% Goldrente	86 50	86 50
Pos. Rentenbriefe	104 —	104 10	Oestr. Kred.-Akt.	168 20	168 50
Oestr. Banknoten	171 30	171 25	Oestr.-Fr. Staatsb.	102 70	100 80
Oestr. Silberrente	73 40	73 25	Lombarden	53 70	54 20
Russ. Banknoten	212 10	211 90	**Fondstimmung**		
Russ. kons. Anl. 1871	— —	— —	ziemlich fest		

Ostpr. Südb. E. S. A.	95 50	94 40	Pos. Provinz. B. A.	117 10	116 60
Mainz Ludwighf. dto.	127 50	128 —	Landwirthschft. B. A.	— —	— —
Marienb. Mlawka dto	66 50	65 90	Pos. Spritfabr. B. A.	— —	— —
Mekl. Franzb. Friedr.	164 —	163 90	Berl Handelsgesellsch	195 50	195 —
Warsch-Wien. E. S. A.	197 50	201 50	Deutsche B. Akt.	172 75	171 60
Galizier E. St. Akt.	82 25	81 50	Diskonto Kommandit	239 50	238 —
Russ 4% konf. Anl. 1880	93 20	93 25	Königs- u. Laurahütte	175 50	176 70
dto. 6% Goldrente	113 75	— —	Dortm. St. Pr. La. A.	131 —	130 10
dto. zw. Orient. Anl.	64 80	64 75	Inowrazl. Steinsalz	49 75	50 —
dto. Präm.-Anl. 1866	— —	156 —	Schwarzkopf	296 —	292 —
Italienische Rente	93 50	93 40	Bochumer	237 —	233 50
Rum. 6% Anl. 1880	106 25	106 40	Gruson	234 —	235 —

Nachbörse: Staatsbahn 102 70 Kredit 168 — Diskonto-Kom. 239 60
Russische Noten 210 50 (ultimo)

Stettin, den 30. Oktober. (Telegr. Agentur von Alb. Lichtenstein.)

		Not. v. 29.			Not. v. 29.
Weizen matt			**Spiritus** matt		
Nov.-Dez. a. Usan.	179 25	179 75	**unverst.** mit Abgabe		
Nov.-Dez. neue „	— —	— —	v. **50 M.** loco o. F.	51 10	51 40
April-Mai a. Usance	185 50	186 75	**unverst.** mit Abgabe		
April-Mai neue „	— —	— —	v **70 M.** loco o. F.	31 60	31 90
Roggen ruhig			pr. Novbr.-Dezbr.	30 30	30 50
Nov.-Dez. a. Usan.	159 50	159 50	pr. April-Mai	31 50	31 70
Nov.-Dez. neue „	— —	— —	**Rüböl** höher		
April-Mai a. Usance	163 —	163 50	pr. Novbr.-Dezbr.	— —	— —
April-Mai neue „	— —	— —	pr. April-Mai	62 —	61 25
			Petroleum behauptet	12 15	12 15

Petroleum loco versteuert Usance 1½.

Die während des Druckes dieses Blattes eintreffenden Depeschen werden im Morgenblatte wiederholt.

Wetterbericht vom 29. Oktober, Morgens 8 Uhr

Stationen.	Barom. a. 0 Gr. nach d. Meeresniv. reduz. in mm.	Wind.		Wetter.	Temp. i. Cels. Grad.
Mullaghmore	753	SSW	6	bedeckt	8
Aberdeen	754	S	2	Regen	4
Christiansund	754	OSO	2	wolkig	7
Kopenhagen	759	SSW	2	Dunst	8
Stockholm	759	still		Nebel	5
Haparanda	760	still		bedeckt	— 1
Petersburg	771	SSW	1	bedeckt	— 3
Moskau	777	W	1	wolkenlos	— 7
Cork, Queenst	759	SO	1	Dunst	7
Cherbourg	759	SSO	3	bedeckt	11
Helder	761	SSW	1	wolkig	9
Sylt	751	W	2	Dunst	9
Hamburg	762	SW	4	bedeckt	9
Swinemünde	763	SSO	2	Dunst	5
Neufahrwasser	764	SSO	2	bedeckt	2
Memel	766	SSO	5	bedeckt	— 1
Paris	762	S	1	wolkenlos	4
Münster	763	W	1	heiter	7
Karlsruhe	764	NO	1	Nebel	8
Wiesbaden	764	NO	1	wolkig	7
München	766	W	1	Nebel	6
Chemnitz	766	SO	1	wolkig	8
Berlin	764	S	2	wolkig	7
Wien	767	SO	2	Nebel	6
Breslau	766	SO	2	bedeckt	4
Ile d'Aix	762	WSW	4	bedeckt	13
Nizza	762	NO	4	wolkig	13
Triest	766	still		bedeckt	18

Skala für die Windstärke.

1 = leiser Zug, 2 = leicht, 3 = schwach, 4 = mäßig, 5 = frisch, 6 = stark, 7 = steif, 8 = stürmisch, 9 = Sturm, 10 = starker Sturm, 11 = heftiger Sturm, 12 = Orkan.

Uebersicht der Witterung.

Ein barometrisches Minimum, unter 748 mm, liegt nordwestlich von Schottland, ein Maximum über 779 mm, im südwestlichen Rußland. Bei schwacher meist südlicher und südwestlicher Luftströmung ist das Wetter über Deutschland mild, theilweise heiter, im Binnenlande vielfach nebelig; nur im Nordosten liegt die Temperatur noch unter der normalen, obere Wolken ziehen aus Süd bis West

Deutsche Seewarte.

Wasserstand der Warthe.

Posen, am 29. Oktober Mittags 2,68 Meter.
„ „ 30. „ Morgens 2,66 „
„ „ 30. „ Mittags 2,68 „

* **Wasserstand der Warthe.** Telegramm aus Pogorzelice vom 30. Oktober cr.: 2,62 Meter.

Lichtstärke der Gasbeleuchtung in Posen.
Am 29. Oktober Abends: 15,9 Normalkerzen.

Diejenigen Herren, welche auf die **untenstehende Annonce** Offerten abgegeben haben, werden gebeten, solche noch einmal einzureichen, da der Vertreter hier am Orte ist:

Agent.

Ein **hochrenommirtes**

Magdeburger Haus

sucht einen durchaus zuverlässigen **Platz-Agenten.** Gefl. Offert. sub O. J. Nr. 484 i. d. Pos. Ztg.

Druck und Verlag der Hofbuchdruckerei von W. Decker u. Comp. (A. Köstel) in Posen.